

# Der Fall Elizabeth A. Johnson in den USA

Bradford E. Hinze und Christine Firer Hinze

## I. Eine ekklesiologische Perspektive

Seit dem Jahre 1987 sind zahlreiche Theologinnen ihrer Lehrämter enthoben worden, oder die Lehrerlaubnis für katholische Hochschulen wurde ihnen verwehrt. Dr. Elizabeth Johnson, ein Mitglied der Gemeinschaft der Josephinerinnen, Brentwood, New York, ist die erste Theologin, deren Werk von einem bischöflichen Gremium öffentlich kritisiert wurde. Die Einzelheiten ihres Falles sind weithin bekannt.<sup>1</sup> Das Komitee für Lehrfragen der Katholischen Bischofskonferenz der USA gab am 24. März 2011 eine Stellungnahme zum Buch *Quest for the Living God: Mapping Frontiers in the Theology of God* von Elizabeth A. Johnson bekannt. In einer am 6. Juni veröffentlichten 38-seitigen Schrift mit „*Betrachtungen*“ hat sich Johnson verteidigt und dem Komitee eine Reihe von Fragen gestellt. Das Lehrfragenkomitee hat am 11. Oktober reagiert; ohne in einem einzigen Punkt von Johnsons Verteidigung Zugeständnisse zu machen und ohne auch nur auf eine einzige Frage einzugehen, haben die Bischöfe ihre ursprüngliche Beurteilung von Johnsons Werk erneut bekräftigt und ihre Kritik weiter ausgeführt, insbesondere bezüglich der Frage der Verwendung einer weiblichen Gottessprache. Am 28. Oktober 2011 hat Dr. Johnson ihre letzte Entgegnung eingereicht. Die Kritik des Komitees am Werk Johnsons und die anschließende Auseinander-

setzung haben breite Diskussionen über viele Streitfragen entfacht, einschließlich der Natur der Offenbarung, religiöser Sprache und des Verständnisses der christlichen Gotteslehre, insbesondere in der Christologie und der Trinitätstheologie.<sup>2</sup> Zwei weitere Fragen haben viel Aufmerksamkeit erregt und verdienen Berücksichtigung: Bei der ersten geht es um die Natur der Theologie, während die zweite sich mit der Ekklesiologie befasst.

Johnsons Umgang mit der Theologie repräsentiert die Speerspitze in den nachkonziliaren Bemühungen, eine Methode zu entwickeln, die eine ekklesiale Katholizität umfasst, die geschichtlich und geographisch expandiert, um den apostolischen Glauben zur Förderung einer inklusiven ekklesialen Gemeinschaft in größerem Umfang anzunehmen und anzuwenden. Eine größere historische Katholizität spiegelt sich in dem entschlossenen Bemühen Johnsons, biblische und historische Stimmen von Frauen als entscheidende Ressourcen für die Zukunft des katholischen Verständnisses von Gott und Mensch und folglich für den pastoralen Dienst und den Auftrag der Kirche in der Welt wiederzugewinnen. Eine geographisch breiter gefächerte Katholizität lässt sich ihrer wachsenden Berücksichtigung der theologischen Beiträge aus Gemeinschaften in der südlichen Hemisphäre und bei Einwanderern in den USA entnehmen, vor allem der Beiträge von Frauen in diesen Gemeinschaften. Johnsons Theologie wird weithin bescheinigt, von der lebendigen Tradition der Kirche und der reichen, symbolischen Dichte des biblischen und dogmatischen Erbes des Glaubens geprägt zu sein. Sie befasst sich im Besonderen mit der Theologie Karl Rahners, der feministischen Theologie, der Befreiungstheologie, der politischen Theologie, den Theologien des religiösen Pluralismus und der Ökothologie. Die Methode Johnsons, die sich am deutlichsten in *Quest for the Living God* zeigt, spiegelt ihr Engagement dafür, den *sensus fidelium*, das Zeugnis des Glaubens des ganzen Gottesvolkes, zu würdigen. Johnsons Theologie, vorangetrieben durch ihr Engagement, die Fülle des Glaubens der Kirche zutage zu fördern, wirkt somit an den Fronten der katholischen Theologie in ökumenischen, interreligiösen und interkulturellen Zusammenhängen.

Im Gegensatz dazu befürworten die Aussagen des Komitees für Lehrfragen im Fall Johnson eine enge, doktrinäre Einstellung zur Katholizität im Sinne einer Theologie von Gemeinschaft, die die ekklesiale Einheit mit einer propositionalen Einstellung zur Offenbarung, einer ahistorischen Einstellung zur Glaubenslehre und einer strengen, von manchen als juristisch bezeichneten Einstellung zur Wahrung des Glaubens assoziiert, wie ihn das Lehramt interpretiert. Die Dokumente des Komitees für Lehrfragen verkörpern einen wieder aufgenommenen deduktiven Stil, der auf eine neuscholastische, handbuchorientierte Theologie der Zeit vor dem II. Vatikanum zurückgreift, die mit katechetischen und amtlichen Formulierungen beginnt und endet. Dementsprechend lehnt das Komitee alle Versuche ab, übergangene Aspekte der Fülle der lebendigen Glaubenstradition zurückzugewinnen, um ein katholisches Vorstellungsvermögen zu inspirieren, das sich auf die Zeichen der Zeit, die Inkulturation des Evangeliums und die Förderung sozialen Wandels einstellt. Die Aussagen des Komitees lassen keinen

Raum für die Anwendung der kritischen Vernunft bei der Einschätzung von schädlichen Rezeptionen und Anwendungen des biblischen und dogmatischen Erbes oder für die Ausübung der produktiven Einbildungskraft und der praktischen Vernunft in der Entwicklung der Glaubenslehre.

Weitverbreitete Proteste gegen die Vorgehensweise des Komitees für Lehrfragen haben sich vor allem auf die ekklesiologische Frage konzentriert, nämlich die Weigerung des Komitees, mit Dr. Johnson über seine Kritik an ihrem Werk in irgendeinen formellen Dialog zu treten.<sup>3</sup> Kardinal Donald Wuerl hat das Handeln des Komitees verteidigt, indem er sagte, dass es nicht buchstabengetreu an das Dokument *Doctrinal Responsibilities: Approaches to Promoting Cooperation and Resolving Misunderstandings between Bishops and Theologians*, auf das sich die Katholische Bischofskonferenz der USA im Jahre 1989 verständigte, gebunden ist; das Dokument empfahl für Konfliktfälle informelle und formelle Verfahren für den Dialog zwischen einzelnen Bischöfen und Theologinnen und Theologen.<sup>4</sup> Das Komitee wurde auch dafür kritisiert, dass es nicht den Vorgaben von *Doctrinal Responsibilities* folgte, das Recht eines Theologen oder einer Theologin „auf einen guten Ruf und, falls erforderlich, die Verteidigung dieses Rechtes durch entsprechende administrative und juristische Verfahren in der Kirche“ durch einen fairen Prozess zu wahren, der sich an die Richtlinien der Kongregation für die Glaubenslehre hält, wie sie in der im Jahre 1997 herausgegebenen „Ordnung für die Lehrüberprüfung“ dargelegt werden.<sup>5</sup>

## II. Eine katholische feministische Perspektive

„*There's something happening here. What it is, ain't exactly clear.*“ So beginnt eine klassische US-Protesthymne aus den späten sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts mit einer Zeile, die wie eine Anspielung auf die Auseinandersetzung zwischen dem Komitee für Lehrfragen der US-Bischöfe und Schwester Elizabeth A. Johnson CSJ aus dem Jahre 2011 klingt. Gewiss sind ihre jeweiligen Positionen deutlich genug. Aber verblüffende Elemente, die den Austausch prägen, signalisieren, dass hier *tatsächlich* mehr geschieht. Obwohl nicht „eigentlich klar“ sein mag, „was es ist“ – im Laufe der Zeit wird sich diese Klarheit in ihrer Fülle zeigen –, ortet eine katholische feministische Analyse den Johnson-Fall punktgenau auf den sich bewegenden tektonischen Platten von Geschlecht und Machtverhältnissen in der katholischen Kirche des frühen 21. Jahrhunderts. In einem Zeitalter, in dem allen der Boden unter den Füßen schwankt, ist die Kommunikation zwischen Bischöfen und einem Theologen bzw. einer Theologin über den „gemeinsamen Glauben der katholischen Kirche“ von Spannung und Verwirrung überschattet. Diese Unklarheit muss angesprochen werden, um das frustrierende Misslingen der Kommunikation, das zu Tage getreten ist, zu beleuchten.

Dass gerade dieses Werk von gerade dieser Autorin für bischöflichen Tadel herausgegriffen wurde, ist zugleich überraschend und verständlich. Es über-

rascht insofern, als Johnson und ihr Werk so bewusst und dezidiert im Glauben der katholischen Kirche begründet sind. Aus ihrer Generation ragt Johnson durch ihre Beständigkeit in der Erforschung der Grenzen feministischer systematischer Theologie und Praxis aus der Mitte ihres römisch-katholischen Glaubens heraus. Ihre Schriften vereinen intellektuelle Tiefe und kritische Schärfe mit ihrer ansteckenden Hingabe an den lebendigen Gott wie auch ihrer Freude an ihm, dem sie in Credo, Kodex und Kult ihrer katholischen Tradition begegnet. Wenn Johnsons feministische Vision und ihr Engagement sie dazu geführt haben, Elemente der katholischen Tradition oder Praxis in Frage zu stellen, hat sie es getan, um sich enger an das schlagende Herz dieser Tradition zu halten: die liebende Vereinigung mit dem Gott Jesu Christi. Daraus ergibt sich ein eigener, für sie charakteristischer theologischer Stil – kritisch und prophetisch, gleichzeitig aber auch großzügig und katholisch –, der in *Quest for the Living God* zur vollen Geltung kommt.

Andererseits könnten gerade der Erfolg Johnsons bei der Einarbeitung der Perspektiven der feministischen Theologie und der Befreiungstheologie in eine kundige und wertschätzende Darstellung der katholischen Tradition wie auch ihr Talent, mit unterschiedlichen Hörerkreisen weltweit zu kommunizieren, die Untersuchung des Komitees für Lehrfragen und seine öffentliche Kritik hervorgerufen haben. Die Tatsache, dass die Autorin und der Inhalt von *Quest for the Living God* Echtzeitverschiebungen und Erschütterungen verdeutlichen, die ältere Beziehungen zwischen Bischöfen und Theologen und Theologinnen oder zwischen der ordinierten Hierarchie und Laien verstören, erhellt zusätzlich die Entscheidung des Komitees zu handeln. Insbesondere drückt die Antwort der Bischöfe auf Johnsons „*Betrachtungen*“ ihre Sorge um Veränderungen aus, die ihre Untersuchungen für das traditionelle Verständnis von göttlicher und menschlicher Identität und von Macht in Bezug auf Geschlecht ahnen lassen. Diesbezüglich verrät sich das Komitee in seiner Kritik an der Behandlung der Gottessprache in *Quest for the Living God*, die nicht zufällig auch das Hauptthema des bahnbrechenden, im Jahre 1994 auf Deutsch veröffentlichten Johnson-Buches *Ich bin, die ich bin* ist.<sup>6</sup>

Destabilisierende Spannungen hinsichtlich Autorität und Macht und ein davon betroffenes, ausschließlich männliches hierarchisches Lehramt helfen, eine Reihe von Merkwürdigkeiten in den Aussagen der Bischöfe verständlich zu machen. Erstens pikt das Komitee für Lehrfragen, das Johnsons Behandlung der Analogie als eine rein negative Darstellung tadelt, die die kirchliche Bevorzugung einiger Sprachformen für Gott als göttlich geoffenbart verdunkelt, zwei Zitate aus *Quest for the Living God* heraus, die Johnsons eigene Formulierung des dritten Aspektes der Analogie als ein Moment der Bejahung und gleichzeitig als eine mystische Begegnung mit dem Göttlichen ausklammern.<sup>7</sup> Zweitens schreibt Johnson, dass Feministinnen die patriarchalischen sozialen Auswirkungen einer ausschließlichen Verwendung männlicher Gottessprache anfechten, die Bischöfe jedoch beschuldigen Johnson einer radikalen (und heterodoxen) Antipathie gegen jegliche traditionelle männliche Bildersprache für Gott. Drittens, wenn John-

son auf die Schrift, die Tradition und das Leben der Gläubigen zurückgreift, um den Reichtum an positiver Gottessprache, weiblicher und anderer, zu steigern und zu feiern, reagieren die Bischöfe mit Negativität und Nullsummen-Denken, indem sie ungeachtet dessen, was Johnson ausdrücklich schreibt, schlussfolgern, dass *Quest for the Living God* dafür plädiert, die traditionelle männliche Gottesymbolik zu verwerfen oder zu ersetzen. Obwohl Johnson beabsichtigte, durch ihre Schrift dem Auftrag von *Dei Verbum* 8 zu dienen, kommt das Komitee zu dem Schluss, dass das im Jahre 2007 von ihr veröffentlichte Buch „diese Aufgabe tatsächlich nicht erfüllt, weil es sich nicht genügend auf die katholische theologische Tradition als Ausgangspunkt gründet“<sup>8</sup>. Hinter diesem offensichtlichen bischöflichen Widerstand, auf die Stimme des lebendigen Gottes an den von *Quest for the Living God* beschriebenen Grenzen aufnahmebereit zu horchen (*oboedire*), lassen sich krasse Unterschiede zwischen dem Komitee für Lehrfragen und Johnson hinsichtlich dessen erkennen, was genau „der Glaube der Kirche“ und seine angemessene, autoritative Ausformung beinhalten und verlangen.

Es wäre eine zu starke Vereinfachung, das Vorgehen des Komitees für Lehrfragen als eine geradlinige Ausübung der Verantwortung der Hierarchie zur Wahrung der dogmatischen Orthodoxie zu interpretieren, oder umgekehrt als einen Fall zu deuten, in dem „patriarchalische Jungs“ ein „Mädchen, einen weiblichen Emporkömmling“ disziplinieren. Es wäre auch nicht fair zu folgern, dass die Bischöfe die göttliche Offenbarung mit Nachdruck anführen, um hervorzuheben, dass „manche“ (männliche) Gottessprache unersetzbar ist und Vorrang vor jeder anderen (nicht-männlichen) Gottessprache hat, und somit nur danach streben, eine traditionelle Annahme („Gott ist mehr Junge als Mädchen“) zu untermauern, die eine entscheidende ideologische Stütze für ein rein männliches Priestertum und Lehramt bietet. Aber so viel ist klar: Was hier geschieht, betrifft viel mehr als umstrittene Ideen, die eine Autorin hinsichtlich der Theologie von Gott präsentiert. Wenn die Bischöfe die hinreichend dokumentierte Behauptung Johnsons ablehnen, dass *Quest for the Living God* in Bezug auf umstrittene Kernpunkte „denselben kirchlichen Glauben, jedoch mit anderen Worten“ zur Sprache bringt<sup>9</sup>, liegt es vielleicht daran, dass sie, wie Johnson, Folgendes erkennen: Sprache ist lebens- und praxisformend, und „[s]trukturelle und sprachliche Veränderungen gehen Hand in Hand“<sup>10</sup>. Von daher spiegelt das, was hier geschieht, möglicherweise bedeu-

*Christine Firer Hinze ist Professorin für christliche Ethik und Leiterin des Curran Center for American Catholic Studies an der Fordham University in New York.*

*Veröffentlichungen u.a.: The Drama of Social Sin and the (Im)Possibility of Solidarity (in: Studies in Christian Ethics 2009); Women, Families, and the Legacy of Laborem Exercens (in: Journal of Catholic Social Thought 2009). E-Mail: hinze@fordham.edu.*

*Bradford E. Hinze ist Professor der Theologie an der Fordham University, Bronx, New York. Veröffentlichungen u.a.: Practices of Dialogue in the Roman Catholic Church: Aims and Obstacles, Lessons and Laments (2006); Ecclesial Impasse: What Can We Learn from Our Laments? (in: Theological Studies 2011). E-Mail: bhinze@fordham.edu.*

*Anschrift: Christine and Bradford Hinze, 61 Homewood Avenue, Yonkers, NY 10701, USA.*

tende Verschiebungen in kirchlichen und theologischen tektonischen Platten mit all ihren störenden Begleiterscheinungen.

<sup>1</sup> Siehe *The Elizabeth Johnson Dossier*, in: Richard R. Gaillardetz (Hg.), *When the Magisterium Intervenes: The Magisterium and Theologians in Today's Church*, Collegeville, MN 2012, 177-294.

<sup>2</sup> Cristina L. H. Traina u.a., *Theological Roundtable - the Johnson Case and the Practice of Theology: An Interim Report*, in: *Horizons* 38 (2011), 284-337.

<sup>3</sup> Für eine weiterführende Analyse siehe Richard R. Gaillardetz, *Reflections on Key Ecclesiological Issues Raised in the Elizabeth Johnson Case*, in: ders., *When the Magisterium Intervenes*, 276-294.

<sup>4</sup> Kardinal Donald Wuerl, *Bishops as Teachers: A Resource for Bishops*, in: Gaillardetz, *When the Magisterium Intervenes*, 201-210, vgl. 209.

<sup>5</sup> Für eine Analyse siehe Francis A. Sullivan, *Developments in Teaching Authority since Vatican II*, in: *Theological Studies* 73 (2012/3), in Kürze erscheinend.

<sup>6</sup> Elizabeth A. Johnson, *Ich bin, die ich bin: Wenn Frauen Gott sagen*, Düsseldorf, 1994.

<sup>7</sup> Committee on Doctrine, *Response to Observations*, in: Gaillardetz, *When the Magisterium Intervenes*, 262f, mit Zitaten aus Elizabeth A. Johnson, *Quest for the Living God: Mapping Frontiers in the Theology of God*, New York, 2007, 18, 19.

<sup>8</sup> Ebd., 259f, Zitat 260.

<sup>9</sup> Elizabeth A. Johnson, *Observations*, in: Gaillardetz, *When the Magisterium Intervenes*, 230; Committee on Doctrine, *Response to Observations*, 260.

<sup>10</sup> Johnson, *Ich bin, die ich bin*, 66.

Aus dem Englischen übersetzt von Martha M. Matesich

## „Was ist das Wirkliche?“

Gedankensplitter, um eine ontologische Frage im soziohistorischen Kontext zu verankern

Paulo Suess

In seiner Ansprache zur Eröffnung der Fünften Generalversammlung des Episkopats von Lateinamerika und der Karibik in Aparecida am 13. Mai 2007 stellte Papst Benedikt XVI. die Frage, ob die Priorität des Glaubens an Christus nicht eine Flucht aus Wirklichkeit und Welt in eine spirituelle Welt sein könne. „Was ist diese ‚Wirklichkeit‘? Was ist das Wirkliche?“, fragte der Papst, um darauf selbst die Antwort zu geben: „Wer Gott aus seinem Blickfeld ausschließt, verfälscht den Begriff ‚Wirklichkeit‘ [...] Nur wer Gott kennt, kennt die Wirklich-